

und nicht so sehr Überführung des Alten? Vielleicht sind aber solche Fragen selbst schon ein Teil des reichen Ertrages dieses Buches.

Graz

Winfried Gruber

HUBERT DU MANOIR (Herausgeber), *Maria. Etudes sur la Sainte Vierge*. (XIII und 457.) Beauchesne et ses Fils, Paris 1964. Brosch. NF 36.-.

Dieser 7. Band bringt den dogmatischen Abschluß eines Sammelwerkes, das eine mariologische „Enzyklopädie“ darstellt, in der das Thema biblisch, patristisch, liturgisch, besonders historisch und zuletzt dogmatisch bearbeitet wird. Das Vorwort, ansonst auf Werbewirkung bedacht, ist durch Umfang und Inhalt integrierend fürs Ganze und hat Kardinal Bea zum Verfasser. Der hohe Autor stellt fest: Mariologie und Marienverehrung sind nicht nur kein Hindernis für eine Annäherung der getrennten Christen, sondern vielmehr ein Mittel dazu: „Per Mariam ad unitatem omnium in Christo“ (XIII).

Hervorragende Fachleute behandeln im Buch die marianischen Dogmen und neuere mariologische Fragen mit Gründlichkeit und stark historischem Interesse. Die heilsgeschichtliche Schau kommt überall zu ihrem Recht. J. Galot greift ein Problem auf, das in letzter Zeit unter Theologen und Seelsorgern des deutschen Sprachraumes Debatten ausgelöst hat: Das Verhältnis des Volksglaubens zur Doktrin der Fachtheologen. In der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis trug die „Vulgärtheologie“ den Sieg davon. Besonderes Interesse finden heute Beiträge wie Mariologie in der russischen Orthodoxie (D. Stiernon) oder über die Beziehungen zwischen der Lehre über Maria und der Theologie der Frau (M. J. Nicolas) mit einer konsequenten und gründlichen Durchführung des Gedankens der „zweiten Eva“ oder schließlich das Thema „Maria und die Kirche“ (G. Philips).

SCHMAUS MICHAEL, *Wahrheit als Heilsbegegnung*. (Theologische Fragen heute, Bd. 1.) (155.) Max-Hueber-Verlag, München 1964. Kart. DM 5.80.

Wie der Titel der Reihe schon andeutet, wollen die Herausgeber (Schmaus/Gössmann) aktuelle Probleme in der Sprache unserer Zeit behandeln, dem modernen Menschen eine Antwort geben auf die Fragen, die er gerade heute an die Kirche stellt. Schon das erste Bändchen ist ganz in

die gegenwärtige Situation der Theologie, der Seelsorge, der Kirche hineingeschrieben. Es zeigt dabei eine weise Ausgewogenheit in allen drängenden Problemen und Spannungen, offen für das Neue, ohne die Verpflichtung gegenüber der Tradition zu verleugnen. So manches klärende, ja befreiende Wort lesen wir da, z. B. über die beiden Richtungen, die auf dem Konzil zutage getreten sind und für die Schmaus die Bezeichnungen „Begriffstheologie“ und „Existenztheologie“ vorschlägt (54 f.), oder über „Offenbarungsgehalt und Offenbarungsgestalt“, Offenbarungsinhalt und Offenbarungsform (56 ff.). Treffsicher ist die Kritik an Bultmann. Wesentliches wird gesagt zur Ergänzung der allzu undifferenzierten Unterscheidung zwischen lehrender und hörender Kirche und über die Heilskraft der nichtchristlichen Religionen. Es werden manche Ausblicke eröffnet, die den Christen unruhig machen müssen – nicht im Sinn einer Verwirrung und Entmutigung, sondern einer Weckung des Verantwortungsbewußtseins des Christen für die ganze Welt. Der Verfasser, dessen ansprechender, flüssiger Stil von seiner Dogmatik her allgemein bekannt ist, spricht wirklich die Sprache des heutigen Menschen.

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, *Dogmatische Konstitution über die Kirche*. Authentischer lateinischer Text. Deutsche Übersetzung im Auftrage der deutschen Bischöfe. Mit einer Einleitung von Josef Ratzinger. (169.) Verlag Aschendorff, Münster 1965. Kart. DM 9.-.

Die sehr sorgfältig hergestellte und äußerst gefällig gestaltete Ausgabe enthält den lateinischen Text der Konstitution und die offizielle, im Auftrage der deutschen Bischöfe besorgte deutsche Übersetzung, die möglichst wortgetreu ist, samt den „Bekanntmachungen“ (Notificationes) des Generalsekretärs des Konzils und der „Erläuternden Vorbemerkung“ (Nota explicativa praevia). Die knappe und klare Einleitung von Josef Ratzinger (7–19) kann und will kein Kommentar sein. Sie ist gewiß von einem ganz bestimmten theologischen Standpunkt aus geschrieben, trotzdem aber für jeden, auch für den, der diesen Standpunkt oder einzelne Auffassungen des Autors nicht vollständig teilt, von großem Wert. Man sollte die Kapitel der Konstitution nicht lesen, ohne vorher (und vielleicht auch nachher) die einführenden Bemerkungen des bekannten Dogmatikers durchzustudieren.

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

PATROLOGIE

RAHNER HUGO, *Symbole der Kirche*. Die Ekklesiologie der Väter. (576.) Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1964, Leinen S 240.-.

Das hier anzuzeigende Werk des berühmten Innsbrucker Patrologen stellt sich in den Dienst der Wiederentdeckung der Ekklesiologie bei den Kirchenvätern. Wie Christus in Gleichnissen vom Reiche Gottes sprach, so reden die Väter gerne

in Symbolen von der Kirche. Diese patristische Symboltheologie ist von aktueller Bedeutung im Hinblick auf den Nahen und Fernen Osten, wo scholastische Definitionen nicht sehr geschätzt werden, sowie überhaupt für die Erneuerung des Denkens von der Kirche in unserer Zeit. Das ebenso umfangreiche wie gehaltvolle Buch H. Rahners ist jedoch nicht Arbeit aus einem

Guß; es setzt sich aus einigen großen Aufsätzen des Verfassers zusammen, die in den letzten drei Jahrzehnten erschienen sind. Vier Hauptsymbole der Kirche sind es, die dabei aus der Patristik erhoben werden: 1. Die Kirche ist Mutterschoß und Gebälerin des Christuslebens durch die Taufe (seit Origenes wird zusätzlich die Notwendigkeit einer immerwährenden Wiederholung dieser Gottesgeburt in sittlichem Bemühen gelehrt, hauptsächlich seit Gregor von Nyssa wird die Gottesgeburt zur mystischen Lehre); 2. der sterbende, mütterlich Leben schenkende, strahlende Mond ist geheimnisvolles Bild der Kirche als der wahren Selene in ihrer Beziehung zu Christus, der wahren Sonne, zu Gnade und Auferstehung des Fleisches (grundlegend für die Vorstellung von der sterbenden Kirche ist die Lunartheologie des Origenes; Methodius entfaltet erstmals die Theologie von der mütterlich Leben hervorbringenden Kirche unter dem Bild der Selene als Wasserspenderin; der sich beständig erneuernde Mond erscheint schon bei den frühchristlichen Apologeten als Gleichnis der künftigen Auferstehung, die sich an der Kirche, das heißt an allen, die aus ihrem Mutterschoß geboren werden, vollzieht); 3. die Kirche ist im Gefolge der „kleinasiatischen“ Auslegung von Joh 7, 37 f. Quell des lebendigen Wassers, das der Seitenwunde Christi entströmt; 4. die Kirche ist das Schiff des Heils, das in der Kraft des Kreuzes die zugleich gefährdete und sichere Fahrt über das bittere und dämonische Meer dieser Welt zur endzeitlichen Landung angetreten hat. Das Schiff der Kirche (bzw. sein Steuerruder) ist gebildet aus dem Holz des Kreuzes, seinen Mastbaum mit der quergestellten Segelstange bildet das Kreuz. Steuermann ist Christus. An den Mastbaum des Kreuzes gefesselt, überwindet der Christ unterwegs als ein zweiter Odysseus die sirenischen Versuchungen zu Unglauben und Sinnenlust. Verwandte Bildaussagen ergänzen und vertiefen diese Symbolik. Hierher gehört auch die mystische Bedeutung des griechischen Buchstabens Tau, der das Kreuz abbildet. Die kirchliche Buße ist in der Sprache der Väter seit Tertullian (zweite) Planke des Heils für den, der im Glauben und in tödlicher Sünde Schiffbruch gelitten hat, das heißt „ein letztes Stück der rettenden Teilhabe an dem aus Kreuzholz erbauten Kirchenschiff“ (358). Als biblische Typen des Kirchenschiffes werden das Schifflein des Petrus und die Arche des Noe von der Patristik vorgestellt. Bei der Deutung des Petruschiffleins scheint zugleich die Entfaltung des römischen Primates auf (so erstmals in den Pseudo-Klementinen), während das Bild von der Arche dogmengeschichtlich bei den Auseinandersetzungen über die Sünder innerhalb der Kirche und Heilsmöglichkeiten außerhalb derselben eine entscheidende Rolle spielte. Und weil die Kirche das Heil schon garantiert, es vorweggenommen hat, kann sie in der ekklesiologischen Dialektik der Väter Schiff und Hafen zugleich sein.

Es sind ungemein mühsame, aber nicht minder

ertragreiche Untersuchungen, die der Verfasser angestellt hat. Als Schüler Fr. J. Dölgers geht er systematisch vor allem auch von den – sehr interessanten und ergiebigen – Anknüpfungspunkten in der antik-hellenistischen Welt aus, ohne die in der Offenbarung gegebenen zu vernachlässigen. Er durchforscht dann die Patristik (einschließlich ältester liturgischer Texte und Bibellesarten) sowie die mittelalterliche Theologie, die symbolfreudig auf dem Vätererbe weiterbaute. Dabei erntet der Spürsinn des Forschers auch noch reichlich Nebenfrüchte. Wenn einzelnes hervorgehoben werden soll, so kommt in der patristischen Symbolik immer wieder zum Ausdruck, daß die Kirche Fortsetzung des gottmenschlichen Lebens und Geschickes Christi ist. Was etwa an zahlreichen Stellen zur Theologie Hippolyts von Rom, der in der kleinasiatischen Tradition steht, bemerkt wird, weist die Bedeutung dieses geistvollen Mannes neu auf. Tief und schön sind die Väteraussagen zur Todestheologie der Kirche, die bei der Erörterung des mysterium lunae gefunden werden. Ein Kabinettstück und Vorbild für ähnliche Aufgaben ist die exegesegegeschichtliche Untersuchung von Joh 7, 37 f., wobei Rahner die von Lagrange gebotene Auffassung der Stelle aus der kleinasiatischen, ursprünglich anti-jüdischen – im Gegensatz zur alexandrinischen – Auslegung überzeugend unterbaut; doch mag in unseren Tagen von Interesse sein, wie Origenes die Teilnahme am Wortgottesdienst empfiehlt und das Wegbleiben rügt: das tägliche gläubige Anhören der Schrifterklärung speist die innere Quellkraft des Christen und läßt ihn wiederum zum Lehrer für andere werden (183). Vortrefflich sind Rahners Ausführungen über Meer und Schiff, über Schiff und Kreuz in Antike und Christentum. Die positive Bewertung des Meeres ist dabei aber wohl etwas zu kurz gekommen, und gerade die Symbolik des Schiffes hätte auch mit einiger Kritik bedacht werden dürfen. Denn auch die ekklesiologischen Symbole der Väter bieten naturgemäß keine erschöpfenden Ausdeutungen. Vergleiche hinken immer. Die Betonung der Gegensätzlichkeit von kleinem Schiff und großem, feindlichen Meer ist ökumenisch und missionarisch kaum fruchtbar; auch erscheint uns die Kirche heute nicht mehr wie ein Schiff, das so ganz fertig und unverändert übers Meer der Jahrhunderte segelt. Wenn auch der nautischen Symbolik in der Ekklesiologie der Väter besondere Bedeutung zukommt, so gibt es neben den eingehend behandelten noch weitere patristische Symbole der Kirche (vgl. S. 118: die Kirche als Morgenröte bei Theodoret von Cyrus). Und die ekklesiologischen Aussagen der Väter erschöpfen sich andererseits natürlich nicht in Symbolik. Beispielsweise wird auch die heute in den Vordergrund gerückte Erklärung der Kirche als Volk Gottes durch gewichtige patristische Zeugnisse (Cyprian, Augustin u. a.) gestützt. Von den Osterfestbriefen des hl. Athanasius (189) liegen seit 1955 auch die koptischen Fragmente vor (CSCO 150). Maximus von Turin

und Caesarius von Arles wären nunmehr nach dem CChr zu zitieren. Dort ist jetzt auch das für Maximus in Frage kommende Predigtgut kritisch gesichtet. Die (359) zitierte Karfreitagspredigt gehört weder Chrysostomus, noch dem Damaszener, wohl auch nicht Proklus von Konstantinopel (vgl. OrChrPer 1951, 42). Den Brief Innozenz' III. an den Klerus von Konstantinopel im Zusammenhang des unseligen 4. Kreuzzuges könnte Rez. nicht „glanzvoll“ finden (490). Bei Chrysostomus ein feierliches Bekenntnis zum Primat des Apostolischen Stuhles zu buchen (499), geht doch wohl zu weit.

Aber im ganzen und in einer überwältigenden Fülle von Einzelheiten ist es ein sehr schönes Buch, das uns Hugo Rahner geschenkt hat. Man liest es mit großem Gewinn und tiefem Dank. Trotz seines erheblichen Umfangs macht es dabei nicht müde, da es immer wieder neue Einsichten gewährt und auch stilistisch gewandt abgefaßt ist.

MERENDINO PIUS, *Osterfestbriefe des Apa Athanasios*. Aus dem Koptischen übersetzt und erläutert. (147.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Leinen DM 12.80.

Nachdem L. Th. Lefort 1955 im CSCO, Bd. 150, die koptischen Fragmente von 17(!) Osterfestbriefen des hl. Athanasios von Alexandrien veröffentlicht hat, legt nun ein Benediktiner von Maria Laach in der Reihe „Alte Quellen neuer Kraft“ des Patmos-Verlags diese deutsche Übersetzung vor. Möglicherweise stammt nicht nur der griechische Text der Briefe, von dem ebenfalls nur noch Reste vorliegen, sondern auch der koptische von Athanasios selbst; wenigstens kann er unter seinem unmittelbaren Einfluß entstanden sein.

Man begegnet in diesen Hirtenschreiben vor allem dem Seelsorger Athanasios. Er zeigt das Paschamysterium, das das Leben der Christen bestimmt und bestimmen muß, in seinem heilsgeschichtlichen und eschatologischen Zusammenhang und betont mit Nachdruck die von Christus in seiner Inkarnation begründete Einheit der Glaubenden in der einen Kirche. Der Metropolit von Alexandrien läßt immer wieder ein zum christlichen Paschamahl als dem Quell der Gnade und Kraft, als dem Unterpand des „vollendeten Festes“ im Himmel. Er weckt den Sinn für die gemeinsame Feier des Paschamahles, wobei der Herr inmitten der Gläubigen ist. Athanasios mahnt zu würdiger Vorbereitung auf das Osterfest und Ostermahl; dazu gehören die vorausgehende Zeit des Fastens, sittliche Läuterung und Losschälung von der Welt, Werke der Nächstenliebe, oder anders gesagt: die Nachfolge Christi in der Treue zu den heiligen Zeugen des Wortes und in der Hoffnung auf den großen Tag des Herrn. Eigentlich soll das ganze Jahr der Ostervorbereitung gewidmet sein, denn das Pascha bildet die Mitte des Lebens der Kirche. Die eschatologische Perspektive ist beim Kirchenvater stets präsent. Die alljähr-

liche Paschafeier ist Verkündigung und Vorwegnahme der eschatologischen Wirklichkeit. Den Weg dorthin, der viel Eifer verlangt, hat uns Christus durch sein Erlösungswerk gebahnt und sind die Heiligen als Weiser und Vorbilder vorangegangen.

Wiederholt greift der Kirchenvater Juden und arianische Gruppen an. Den Juden fehlt nun das wahre Pascha, weil sie nach Abweisung des Logos nicht mehr das wahre Israel sind, das jetzt in der Kirche aus allen Völkern fortbesteht. Athanasios verteidigt die rechtgläubige Trinitätslehre und die wahre Gottesehnschaft des Logos gegenüber den Arianern. Hier und dort klingt auch die Leidensgeschichte dieses impulsiven Bekenners der nizanischen Orthodoxie an. Leid und Verfolgung haben im Leben des vom Logos geliebten Menschen ihren Platz und erscheinen auch eingefügt „in das Mysterium der Heilsgeschichte und ihrer eschatologischen Vollendung“ (72). Leid und Verfolgung kennzeichnen den wahren Christen und die wahre Kirche. In der von seinen Feinden erzwungenen Ferne weiß sich Athanasios mit seiner Gemeinde durch das Band des Glaubens, der gleichen Osterfeier und des eucharistischen Mahles verbunden.

Auch bibeltheologisch sind diese Briefe von Interesse. Die Auslegung des Alten Testaments wird hier von der christlichen Paschafeier her bestimmt. Die heiligen Schriften sind der „Atem Gottes“. Brief 39 ist kanongeschichtlich von großer Wichtigkeit. – Athanasios behandelt ferner Fragen der kirchlichen Disziplin (Mißbrauch des Weiherechtes), deren Übertretung auch die kosmische Harmonie irgendwie stört; er verurteilt gewisse (meist häretische oder abergläubische) Entartungen des Martyrerkultes, die den wahren Glauben verzerren. Es ist bedauerlich, daß diese Osterfestbriefe auch koptisch nur in Fragmenten vorliegen. Zusätzlich von Interesse wäre die syrische Übersetzung von 13 Briefen, die durch F. Larsow 1852 nicht sehr befriedigend ins Deutsche übertragen wurden. Auch die vorliegende Übersetzung leidet etwas unter Verletzungen des deutschen Sprach- und Stilgefühls. Freilich hat Athanasios selbst dem Übersetzer die Arbeit nicht leicht gemacht; er liebt Gedankensprünge, wo wir ein logisches Fortschreiten der Aussage vorziehen würden. Dennoch bleibt P. Merendinos Übersetzung, der auch einige Erläuterungen beigegeben sind, verdienstlich, zumal seit mehr als einem Jahrhundert keine umgreifende deutsche Übersetzung der Osterfestbriefe von Athanasios erschienen ist, und diese Festbriefe zu einem vertieften Verständnis des Paschamysteriums verhelfen, zu dem sich die Gläubigen nicht nur an Ostern, sondern in jeder Eucharistiefeier versammeln.

Freising/Bayern

Joseph A. Fischer

GALLAY PAUL, *Gregor von Nazianz* (Die Kirchenväter, ihr Leben und Zeugnis, Bd. 4). (128.) Schwabenverlag, Stuttgart 1964. Geb. DM 7.50.